

## Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

9. Woche für die Zeit vom 23. Februar bis 1. März 1895.

Posen, 4. März 1895.

### Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 45 des Goniec Wielkopolski  
vom 23. Februar 1895:

#### Bank ziemski.

Die landschaftliche Bank (Bank ziemski) ist von Herrn v. Tiedemann-Bomst zu Unrecht angegriffen worden, weil sie angeblich auf dem Bahnhofe eine Tafel mit der Aufschrift: „Das Bureau der General-Rentenkommission befindet sich Bismarckstraße Nr. 13; dortselbst ist die polnische Bank“ aufstellen ließ.

Die Bank ersuchte brieflich Herrn v. Tiedemann um Berichtigung der grundfalschen Nachricht, derselbe will jedoch dem Ersuchen nicht nachkommen, indem er behauptet, daß die Blätter seine Rede nicht richtig wiedergegeben hätten u. s. w. Der Goniec bemerkt heute Folgendes dazu: „Die Verhältnisse spitzen sich immer mehr zu. Hören die Herren Deutschen nicht mit ihren Schikanen auf, dann bleibt uns nichts Anderes übrig, als den Rath unserer Abgeordneten zu befolgen, einen allgemeinen „Verband der Polen“ für das gesammte preussische Gebiet zu gründen und einen wüthenden Kampf auf dem Wahl- und wirtschaftlichen Gebiet zu eröffnen. Die Ausöhnungspolitik hat zwar in unsere Reihen Breschen gelegt, trotzdem zweifeln wir nicht an dem schließlichen Siege. Wir sind in der Mehrheit; durch einen neuen Kampf können wir nur wenig verlieren, müssen jedoch für die Zukunft viel gewinnen. Seien wir des Rufs gewärtig! Unterdessen wirke jeder in seinem Kreise dahin, daß den Herren vom S.-R.-L. ihr unmoralisches Thun verleidet werde.“

Aus Nr. 45 des Dziennik Poznański  
vom 23. Februar 1895:

#### Betrifft den Verein: „Dom Przemysłowy“ (Industriehaus).

Die Generalversammlung des Vereins „Dom Przemysłowy“ (Industriehaus) fand am Donnerstag, den 21. Februar d. Js., im Saale des Gastwirths Miskiewicz, Alter Markt Nr. 58 hierselbst, statt. Erschienen waren 34 Vereinsmitglieder. Eröffnet wurde die Versammlung vom Vorsitzenden des Aufsichtsraths,

Abg. Stephan Cegielski, welcher hervorhob, daß man zwar dem Vorstande und dem Aufsichtsrathe des „Industriehauses“ den Vorwurf machen könne, dieselben schritten zu langsam vorwärts, andererseits aber müßte es ihnen als Verdienst angerechnet werden, daß dieselben nichts Gewagtes unternähmen, sondern danach trachteten, möglichst viele Vereinsmitglieder zu erwerben und Mittel zu verschaffen, um dann erst, wenn der geeignete Augenblick gekommen wäre, an das Werk heranzutreten.

Bankdirektor Wienckowski trug demnächst den Geschäfts- und Kassenbericht vor, welcher folgendermaßen lautet:

Fünf Jahre sind seit der Gründung der Genossenschaft verflossen, es wird daher von Interesse sein, den ziffermäßigen Unterschied zwischen dem Rechenschaftsbericht des Jahres 1890 und demjenigen für das Jahr 1894 vor die Augen zu führen.

|                                      |                  |
|--------------------------------------|------------------|
| Im Jahre 1890 waren Mitglieder . . . | 122.             |
| „ waren Antheile . . .               | 1 650,00 Mk.     |
| „ betrug der Reservefonds . . .      | 390,46 „         |
| „ „ Garantiefonds . . .              | 12 200,00 „      |
| „ betrug das Verlustkonto . . .      | 219,54 „         |
| Im Jahre 1894 . . .                  | 249. Mehr = 127. |
| „ 12 355,30 Mk. „                    | 10 705,30 Mk.    |
| „ 1 002,42 „ „                       | 611,96 „         |
| „ 25 500,00 „ „                      | 13 300,00 „      |
| „ der Gewinn . . .                   | 330,62 „         |

Diese vergleichenden Zahlen beweisen, daß wir Fortschritte machen, jedoch nicht in dem Maße, wie es die baldige Erreichung des angestrebten Zieles wünschen ließe. Bei einem etwas lebhafteren Interesse für diese Angelegenheit und einer reellen Unterstützung derselben müßte die Mitgliederzahl mindestens 500 betragen, und im Verhältniß hierzu würden die Mittel der Genossenschaft Zahlen aufweisen, auf Grund deren an die Verwirklichung des schon im vorigen Jahre angekündigten Werkes herangetreten werden könnte. Es bietet sich vielfach Gelegenheit zu günstigen Grundstückserwerben, die Rücksicht jedoch auf die unzureichenden Mittel gestattet uns nicht, trotz verlockender Aussichten, eine endgültige Entscheidung zu treffen. Wir sehen es wohl ein, daß die Zeit herannahet, in welcher die Verwirklichung unserer Bemühungen greifbarere Formen annehmen müßte, und wir wünschen dies sehnlichst, damit jedoch dies geschehe, ist es erforderlich, daß wir unsere Kräfte verdoppeln. Wir wenden uns daher erneut an unsere Gesellschaft mit der dringenden Bitte, uns helfend die Hand zur Ausführung eines Werkes zu reichen, welches nicht durch Opferfreudigkeit, sondern durch wohl verstandenes Interesse der Gesellschaft — erstehen müßte.

### Rechnungslegung.

#### I. Allgemeiner Umsatz im Jahre 1894.

| K o n t o                         | Umsatzbeträge |            | Saldo      |            |
|-----------------------------------|---------------|------------|------------|------------|
|                                   | schuldet      | hat        | schuldet   | hat        |
|                                   | <i>fl.</i>    | <i>fl.</i> | <i>fl.</i> | <i>fl.</i> |
| Kassen-Konto . . . . .            | 4 108,42      | 4 105,08   | 3,34       | — —        |
| Eintritts-Konto . . . . .         | 195,—         | 195,—      | — —        | — —        |
| Antheilschein-Konto . . . . .     | 183,30        | 12 538,60  | — —        | 12 355,30  |
| Hinterlegschaften-Konto . . . . . | 13 785,—      | 100,—      | 13 685,—   | — —        |
| Verwaltungskosten . . . . .       | 141,78        | — —        | 141,78     | — —        |
| Zinsen . . . . .                  | — —           | 472,40     | — —        | 472,40     |
| Reservefonds . . . . .            | — —           | 1 002,42   | — —        | 1 002,42   |
| zusammen                          | 18413,50      | 18413,50   | 13830,12   | 13830,12   |

#### II. Gewinn- und Verlust-Konto.

|                                                            | Verlust | Gewinn |
|------------------------------------------------------------|---------|--------|
| Zinsen von Hinterlegschaften für 1894 . . . . .            | — —     | 472,40 |
| Verwaltungskosten für Porto und Bekanntmachungen . . . . . | 38,22   | — —    |
| „ „ Drucksachen, Rechenschaftsberichte u. s. w. . . . .    | 37,—    | — —    |
| „ „ Kosten für das Genossenschaftsregister . . . . .       | 17,—    | — —    |
| „ „ Steuer an die Handelskammer . . . . .                  | 3,36    | — —    |
| „ „ Tantieme für den Boten . . . . .                       | 46,20   | 141,78 |

Bleibt Gewinn zur Verfügung der Generalversammlung 330,62  
 (Der Aufsichtsrath schlägt der Generalversammlung vor, den ganzen diesjährigen Gewinn dem Reservefonds zu überweisen.)

| Aktiva.    | Abrechnung für das Jahr 1895.           | Passiva.   |
|------------|-----------------------------------------|------------|
| <i>fl.</i> |                                         | <i>fl.</i> |
| 3,34       | Kassenbestand . . . . .                 | — —        |
| — —        | Antheile der Mitglieder . . . . .       | 12 355,30  |
| 13 685,—   | Hinterlegschaften (Depositen) . . . . . | — —        |
| — —        | Reservefonds . . . . .                  | 1 002,42   |
| — —        | Gewinn per Saldo . . . . .              | 330,62     |
| 13 688,34  |                                         | 13 688,34  |

Dom Przemyslowy, Spolka budowlana.  
 (Industriehaus, Baugenossenschaft.)

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

W. Kortak. W. Brylinski. M. Wienckowski.

Für die Uebereinstimmung mit den Genossenschaftsbüchern.

Posen, den 5. Februar 1895.

Die Revisions-Kommission des Aufsichtsraths.

Stanislaus Cizewski. Johann Janicki. Joseph Sobocki.

### Allgemeine und statistische Mittheilungen.

#### I. Verzeichniß des Genossenschafts-Vorstandes.

Wladislaus Kortak, Vincent Brylinski, Michael Wienckowski,  
 Direktor. Rendant. Kontrolleur.

#### II. Den Aufsichtsrath bilden:

Cegielski Stephan, Sobocki Joseph, Gniatezynski Albert,  
 Vorsitzender. stellvertr. Vorsitzender. Schriftführer.  
 Knapowski Stanislaus, Cizewski Stanislaus. Gruszczyński Franz,  
 stellvertr. Schriftführer.

Janicki Johann. Rasproicz Stanislaus. Riesling Leo. Dmianowski Telesphor. Ryster Joseph.  
 Samolinski Boleslaus. Stenczniewski Franz. Szulc Valerian. Szulzewski Boleslaus.

In Gemäßheit des § 15 der Satzungen treten aus dem Aufsichtsrathe aus: Gruszczyński, Janicki, Knapowski, Dmianowski und Samolinski.

#### III. Mitglieder der Genossenschaft.

|                                                       |           |
|-------------------------------------------------------|-----------|
| Uebernommen aus dem Jahre 1893 für das 1894 . . . . . | 218       |
| Im Jahre 1894 traten hinzu . . . . .                  | 39        |
|                                                       | <hr/> 257 |
| Im Jahre 1893 schieden aus . . . . .                  | 8         |
|                                                       | <hr/> 249 |
| Bleiben für das Jahr 1895 . . . . .                   |           |
| und zwar 153 hiesige und 96 auswärtige Mitglieder.    |           |

Diese Mitglieder haften für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft mit 255 Garantiebeträgen zu 100 Mark = 25 500 Mark.

Dom Przemyslowy (Industriehaus).

Baugenossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Der Aufsichtsrath.

Stephan Cegielski.

Der Vorstand.

W. Kortak.

W. Brylinski.

M. Wienkowski.

Aus Nr. 47 des Goniec Wielkopolski  
vom 26. Februar 1895:

### S. R. T.

In dem Blatte: Der Wegweiser finden wir ein Inserat der vorbezeichneten Genossenschaft, welche wünscht, daß sich in einer bestimmten Stadt in der Provinz ein evangelischer deutscher Riemer, Schuhmacher und Schneider niederlasse.

In der Landwirthschaftlichen Zeitung dagegen giebt dieser Kulturträger, Herr v. Vinzer, den deutschen Bauern den Rath, Grund und Boden in der Provinz zu kaufen.

Wir sehen also, daß die Herren S. R. T. sich alle Mühe geben, uns an den Bettelstab zu bringen und uns Unrecht zu thun. Wir wollen ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten. Möge Niemand bei Fremden kaufen!

Sehr interessante Sachen erfuhren wir aus glaubwürdiger Quelle über Herrn v. Tiedemann, Landrath in Bromberg, oder vielmehr über seinen Sohn, welcher noch vor Kurzem im 11. Dragoner-Regiment in Gumbinnen in Ostpreußen diente. Dieser Offizier spielte leidenschaftlich Karten, und diese Leidenschaft brachte ihn soweit, daß er sich eines schönen Tages erlaubte, aus der Remonte-Kommissionskasse (die er verwaltete) einen größeren Betrag von mehreren Tausenden von Mark zu „leihen“. Das Unglück wollte es, daß eine Kassenrevision das fatale Manko in der Kasse entdeckte. Der Oberst des Dragoner-Regiments, welcher den Offizier nicht mit den Gemeinen zusammensperren wollte (ein Offizier-Arrestlokal gab es in der Stadt nicht), verhaftete Herrn Tiedemann junior und nahm ihm das Wort ab, daß er nicht entfliehen werde. Unser Ritter packte indessen sein Bündel, nahm seine Donna von Ganimeas Berufe mit und nahm Reißaus nach England. Zu früh — hätte er gewußt, daß der Vater, Herr Tiedemann senior, am folgenden Tage den Fehlbetrag decken werde, würde er sich vielleicht nicht so beeilt haben. Es ist jedoch geschehen. Herr Tiedemann wurde nunmehr nur „wegen Fahnenflucht steckbrieflich“ verfolgt, da die Regimentskasse in Ordnung war. Ueber diesen Vorfall berichtete nur eine einzige deutsche Zeitung: der Anzeiger für den Regierungsbezirk Gumbinnen, die übrigen schwiegen wie ein Grab. — Wir wissen noch mehr von dem Herrn Tiedemann junior; da wir jedoch mit den Herren Kameraden des Herrn Tiedemann vom 11. preußischen Dragoner-Regiment nicht anbinden wollen, sagen wir nur soviel, daß der Sohn des Herrn Landraths schon vorher einen Wechsel über mehrere Tausend Mark gefälscht hat, indem er den Namen eines Kameraden — eines Millionärs — unterschrieb. Die Geschichte kam zwar ans Tageslicht, der hochherzige Freund ließ es jedoch zum Skandal nicht kommen. Solche Sachen kommen in Familien vor, deren Namen gewissermaßen das Lösungswort zu dem Ausrottungskampfe gegen die Polen bilden. Kommentare sind überflüssig, denn die nackten Thatfachen werden diejenigen, welche unter der Führung (Regide) der Herren von Tiedemann oder deren Gleichgesinnten gegen uns kämpfen, von dem Wettbewerb um ihre Lorbeeren abwendig machen.

In Berlin hielten die S.-R.-T.-Anhänger eine Generalversammlung im Landtagsgebäude ab, in welcher sie über ihre bisherige Thätigkeit Rechenschaft ablegten und über weitere Verschwörung gegen die in Preußen und Schlesien wohnenden Polen berathen. Anwesend in der Höllentkonferenz waren von unseren Herzensfreunden die Herren Kennemann, von welchem Herr Minister Köller behauptete, daß ihn der Goniec Wielkopolski in seiner eigenen Laube aufhängen wollte, ferner v. Tiedemann-Bomst (eigentlich aus Seeheim, also nicht der Bromberger Landrath, sondern ein Verwandter von ihm), von Hansemann, Doktor und Rath in polnischen Unverdaulichkeitsachen, kurz, unser ganzes „Titulararsenal in pleno.“ Diese Herren beschloffen als unschuldige, unterdrückte Opferlämmer, sich gegen die polnischen Wölfe zu wehren. Schade, daß wir keinen Batory mehr haben, doch wir haben noch eine ländliche Arbeiterbevölkerung, welche die Herren Deutschen vor der Ernte zu verlassen nicht abgeneigt wäre, wenn sie bei Polen Unterkommen und Arbeit fände!

In Kions hat sich ebenfalls eine Ortsgruppe des S.-R.-T.-Bereins gebildet. Wahrscheinlich haben die in den Mauern der Wohnhäuser und der Kirche steckenden preußischen Kugeln aus dem Jahre 1848 so patriotisch auf die benachbarten „Schwaben“ (ein verächtlicher Ausdruck für Deutsche. Die Red.) eingewirkt! Die Herren Deutschen hüllen jedoch die Namen der Vereinsgenossen in ein tiefes Geheimniß. Sie thuen gut daran; Kions wird sie jetzt alle in Pausch und Bogen boykottiren. Wir bitten um Angabe der Namen derjenigen Polen, welche bei Fremden kaufen, wir werden dieselben mit haushohen Buchstaben abdrucken.

Aus Nr. 47 des Goniec Wielkopolski  
vom 26. Februar 1895:

### Nach 50 Jahren.

Aus der Stadt.

Ich will hierunter annähernd ein Bild geben, wie es bei uns nach 50 Jahren aussehen wird; — wollte Gott, daß ich ein falscher Prophet wäre.

Die edlen Ritter des Vereins zur Förderung des Deutschthums werden, wenn auch nicht auf einmal, sämtliche polnische Arbeiter und Wirthschaftsbeamten — vom Bogt bis zum Gutsverwalter — abschaffen; sie werden demnächst alle Dörfer, Städte und Flecken mit deutschen Geschäften und Kramläden aller Art überschwemmen, welche zu Schleuderpreisen verkaufen werden, denn ihnen wird in erster Zeit nicht so sehr an dem Verdienst, als an der Verdrängung des polnischen Kaufmanns liegen. Sie werden alle Arten Handwerker kommen lassen und dieselben in Dörfern und Städten unterbringen, um dadurch den polnischen Handwerker zu ruiniren. Sie werden ferner die Städte und Flecken mit deutschen oder jüdischen Ärzten besetzen, welchen es erlaubt sein wird, dort eigene Hausapotheken zu halten, wo die Apotheke sich in den Händen eines Polen befindet;

sie werden deutsche oder jüdische Rechtsanwälte sich verschaffen, keinen Polen zu irgend einem Amt zu lassen und auch nicht gestatten, daß ein Pole ein Ehrenamt bekleide. Sie werden für die Auflösung von Vereinen sorgen, indem sie dieselben als den Sitz gefährlicher staatsfeindlicher Agitation anzeigen und dafür deutsche Vereine gründen. Sie werden denjenigen Polen, welche die Absicht haben sollten, auch den unschuldigsten Verein zu gründen, den Vorschlag machen, deutschen Vereinen beizutreten, behauptend, die polnischen Vereine seien überflüssig. Diese Genossenschaft der edlen und kühnen Ritter wird auch dafür Sorge tragen, daß in keinem Städtchen oder Flecken Theater Vorstellungen, sei es von Schauspielern oder Dilettanten, gegeben werden, höchstens in deutscher Uebersetzung, denn bei dem Klange eines polnischen Wortes könnte Frau Germania auf ihrem Sockel sich umdrehen. Auf diese Weise werden sie weiter fortfahren, und das Werk wird ihnen gelingen, wenn wir weiter schlafen werden.

Wenn wir uns nicht überrumpeln lassen wollen, müssen wir schon heute dem antipolnischen Verein entgegenarbeiten. In meinem nächsten Briefe werde ich zu beweisen suchen, daß es nicht die Vaterlandsliebe ist, welche die Anhänger des S. N. T.-Vereins zum Haß gegen uns treibt, sondern einzig und allein die Angst vor uns und die Verdeutschungssucht. Wer sein Vaterland liebt, der wird auch bei seinem Nächsten das Gefühl achten und niemals zu elenden Mitteln greifen.

Aus Nr. 50 des Goniec Wielkopolski  
vom 1. März 1895:

### **Betrifft den Verein zur Förderung des Deutschthums.**

Grätz, den 24. Februar.

Den uns seitens des polenfeindlichen Vereins erklärten Bürgerkrieg haben wir angenommen, und wir führen denselben entschieden, wenn auch im Stillen. Wir wollen nur noch eine Zeit hingehen lassen, und der polenfeindliche Verein wird kapituliren. Wir stehen groß da! Wir wundern uns, daß diesem Verein auch Pastoren angehören, welche, anstatt Gotteswort zu predigen und zu ihren Parochianen von Frieden, Einigkeit, Eintracht und gemeinsamer Liebe zu Christus zu sprechen, sich mit der Absicht der Aufwiegelung einer Nation gegen die andere tragen. Wenn die Herren Pastoren so weiter verfahren, wird es auch unserer Geistlichkeit erlaubt sein, ihre Parochianen von der Kanzel herab aufzufordern, von den Polenfreßern nichts zu kaufen und ihnen nichts zu verkaufen. Den Anfang dieses geheimen Kampfes hat schon mancher Deutsche bei uns recht empfunden.

Aus Nr. 49 des Goniec Wielkopolski  
vom 28. Februar 1895:

### **(Berichtigung.)**

Nicht auf den jungen p. v. Tiedemann, welcher vielleicht gar nicht existirt, sondern auf den ehemaligen Lieutenant vom 11. Dragoner-Regiment von Unruh, Sohn des Landraths von Bromberg, Konrad Marx von Unruh, bezieht sich das, was wir vor einigen Tagen an dieser Stelle hier gebracht haben. Einer unserer wohlwollenden Leser in Westpreußen mach-

uns auf diesen Irrthum bezüglich der Namen aufmerksam. Alle Blätter, welche diese unsere Nachricht gebracht haben oder sie zu bringen beabsichtigen, setzen wir hiervon in Kenntniß.

Aus Nr. 48 des Dziennik Poznański  
vom 27. Februar 1895:

Der Dziennik gestattet sich, im Anschluß an die Erklärung der erzbischöflichen Konsistorien zu Gnesen und Posen in Betreff der Ausführungen des Abg. v. Tiedemann-Bomst Folgendes zu bemerken:

„Wir verstehen den Kampf und ziehen uns vor demselben nicht zurück, sobald uns der Handschuh hingeworfen wird, aber als Kinder einer ritterlichen Nation verlangen wir, daß aufrichtig, mit der Wahrheit gekämpft werde. Man kann zwar mit der Lüge ein Stück Weges zurücklegen, sie führt aber niemals zum Ziele. Herr v. Tiedemann wird uns auf dem Wege der Lüge und Unrichtigkeit nie begegnen. Eine solche Waffe ist uns widerwärtig.“

Aus Nr. 50 des Dziennik Poznański  
vom 1. März 1895:

### **Beitragsammlungen für ein Bismarck-geschenk.**

Es ist uns mitgetheilt worden, daß in der Gegend von Schwesenz Gutsinspektoren von Haus zu Haus gehen und von den polnischen Dienstboten Beiträge für den Fürsten von Bismarck sammeln. Aus Furcht, den Dienst zu verlieren, giebt unser armes Volk den letzten schwer verdienten Groschen hin.

Wir fragen, ist das edel, sein Ansehen dazu zu mißbrauchen, um Beiträge von armen Leuten für Denjenigen zu sammeln, welcher denselben und unserer ganzen Gesellschaft so viel Unrecht zufügte? Die Deutschen sind ja doch wohl selbst in der Lage, die erforderliche Summe für eine Bismarckgabe zusammenzubringen.

Aus Nr. 48 des Goniec Wielkopolski  
vom 27. Februar 1895:

### **Polnische Lesebibliothek.**

Die polnische Lesebibliothek für Frauen ist am 16. Februar d. J. eröffnet worden. Neue Mitglieder werden von der Kassirerin Klara Paczkowska, Bergstraße Nr. 2b, oder von der Schriftführerin Sophie Pfizner, Alter Markt Nr. 6 I, aufgenommen. Die Bibliothek befindet sich im Hause Wilhelmstraße Nr. 20 im Hofe, im I. Stockwerk; dieselbe ist geöffnet von 11 bis 12 Uhr Vormittag und von 3 bis 7 Uhr Nachmittag.

Aus Nr. 45 des Kuryer Poznański  
vom 23. Februar 1895:

Für Jerzyce ist der Ministerialerlaß, der anordnet, daß die Schüler der Mittellassen polnischen Unterricht erhalten sollen, von Neuem durch die Schulbehörde mittelst einer eigenmächtigen Verfügung dahin-

begrenzt worden, daß von zwei polnischen Schreibestunden wöchentlich je eine gestrichen wurde. Die Gemeinde mußte wegen dieser Beeinträchtigung einen lauten Protest an die königliche Regierung richten und im Falle der Nichtberücksichtigung sich bis an die höchsten Instanzen wenden.

Aus derselben Nummer.

Aus der Warthegegend.

Auf Anordnung des Herrn Pastor in Neustadt a. W., desselben Herrn, der vor Kurzem zur Sammlung von Beiträgen zwecks Ausführung einer protestantischen Kirche aus dem Grunde anregte, weil die Polen angeblich der Protestanten spotteten, daß dieselben in der Nachbarschaft des Viehs ihre Andacht verrichten müßten, sammelt man jetzt in der Umgegend Beiträge für irgendwelche Diakonissenanstalt in Posen. Der Aufruf ist nur deutsch abgefaßt, und doch geht der Bote auch in polnische Häuser. Wenn ihn dann die Leute, die das deutsche Schriftstück nicht lesen können, fragen, für wen er sammle, so antwortet er: „Für die grauen Schwestern!“ Mit Hilfe dieses unredlichen Mittels, — die Diakonissinnen tragen doch kein graues, sondern ein schwarzes Habit, und man kann sie daher nicht graue Schwestern nennen, wie unser Volk die Elisabethinerinnen und barmherzigen Schwestern bezeichnet — rührt der Sammler jedoch das Herz vieler Polen, so daß dieselben für die angeblichen grauen Schwestern nach Möglichkeit geben, was sie schon aus dem Grunde nicht thun dürften, weil der Aufruf nur in deutscher Sprache abgefaßt ist. Es scheint, als wollten unsre Burschfreunde, besonders die in der Nähe der Gründer des H. R. L.-Vereins, die Amtssprache auch auf Werke der Barmherzigkeit ausdehnen.

### Aus Ost- und Westpreußen.

Aus Nr. 40 der Gazeta Toruńska  
vom 17. Februar 1895:

#### Aus der Gegend von Radzyn.

Die Landsleute fragen sich hier, wie unsre Abgeordneten sich zu der Umsturzvorlage stellen werden. Es ist das in der That eine wichtige Frage.

Ich erschrak, als ich in den Zeitungen las, Herr von Rosielski habe eine Einladung zum Hofball erhalten. Dabei kam mir der Rath in den Sinn, den, wie ich gehört habe, vor 20 Jahren ein gewisser Regierungsrath seinen Amtsgenossen mit Bezug auf die leichteste Germanisirung Westpreußens gegeben hat: „Seien wir willfährig gegen die Polen, geben wir den polnischen Pfarrern die besten Pfründen, dann wird es uns ein Leichtes sein, das Volk deutsch zu machen.“ Wollten unsre Abgeordneten nur auf Nichts achten, sondern stimmen, wie es ihnen das Gewissen und ihre politische Einsicht rath! Die Erfahrung ist ein guter Lehmeister. Ich erkenne den guten und hochachtbaren Willen des Herrn von Rosielski an; doch muß jetzt Jedermann zugestehen, daß seine Politik uns keinen Nutzen, sondern im Gegentheil Schaden gebracht hat. Mit Speck fängt man Mäuse und Dumme mittelst Versprechungen. Die unseren Abgeordneten vor der Abstimmung über die Militärvorlage gegebenen Versprechungen gehen mit Bezug auf das Großherzogthum nur zum kleinsten Theile in Erfüllung, und was unsere Provinz betrifft, so sind wir ganz leer ausgegangen. Wie die Sachen heut stehen, haben die Polen von Niemandem Zuge-

ständnisse zu erwarten. Der gute Wille selbst solcher Personen, die sich am Ruder des Staates befinden, hilft uns einstweilen gar nichts; denn der größte Theil der deutschen Preußen ist von Haß gegen uns entbrannt.

..... Ihr Landwirthe, d. h. Ihr kleinen Ackerbürger, Ihr Gewerbetreibenden und Du, Arbeiter-volk, Ihr seid die Hoffnung und Rettung unsrer von überall her bedrückten Nation! Die Verfolgung wird Dir, polnische Nation, die Kraft und Stählung verleihen, um ohne Wanken auch die stärksten Proben und die größten Bedrückungen ertragen zu können. Halte nur an Gott und der Kirche fest, denn wer kein treuer Sohn der Kirche bleiben will, ist auch kein wahrer Pole. Spare so viel Du kannst, daß Du nicht bei Andersgläubigen zu betteln brauchst! Ihr Landwirthe und Kleinbürger, belastet Euer Kind nicht allzusehr, dem Ihr das Väterliche hinterlasst, damit es später nicht gezwungen wird, die theure, elterliche Scholle aus seinen Händen zu geben, — und laßt Eure übrigen Kinder Gewerbetreibende und Handwerker werden. Fort mit der unverständigen Ansicht, daß der Sohn eines Bauern kein Handwerker werden dürfe! Halten wir uns an diese Grundsätze, dann wird unsre Nation trotz aller Anfeindungen und Verfolgungen immer zahlreicher und sittlich kräftiger werden, sodaß keine Macht der Welt sie wird vernichten können.

Aus Nr. 41 der Gazeta Toruńska  
vom 19. Februar 1895:

#### Betrifft die Auflösung von Versammlungen.

Wir schelten viel, schelten Alle, ja auch die Deutschen schimpfen über die im benachbarten Rußland herrschenden Verhältnisse, besonders über das selbstherrliche Auftreten der Beamten, dieser kleinen Satrapen. Ein solcher Gouverneur oder dessen Gehülfe knetet die Bauern nach Belieben, sperrt die Bischöfe und Pfarrer ein, ja selbst der niedrigste Beamte läßt seine Macht auf jedem Schritt spüren, während das arme Volk nur leiden muß und das Beschreiten des Beschwerbeweges ihm erschwert ist.

Doch frage ich: „Ist es bei uns, als in einem Verfassungsstaate besser?“ Haben wir nicht oft genug selbst erfahren, wie sehr wir von dem Güt-dünken unserer kleinen Vorgesetzten, der Gensdarmen, Polizisten, Amtsvorsteher u. s. w. abhängig sind? Erst vor zwei Wochen ist diese Frage in der Gazeta Grudziadzka berührt worden, wo man sich darüber beklagt, daß diese „Wohlmögenden“ ohne Ursache und gegenwärtig Versammlungen auflösen. Und neuerdings gehen uns wieder von verschiedenen Seiten Mittheilungen zu, welche die Berechtigung dieses schmerzlichen Klagerufs bestätigen. Erst vor Kurzem hat ein Polizeibeamter irgendwo in Schlesien eine Versammlung aufgelöst, weil er die Anwesenheit eines fremden Gastes bemerkte. Wenig fehlte, so hätte die Polizei in Folge „der Kurzsichtigkeit der Deutschen“ in Schwyz eine Theatervorstellung verhindert; zum Glück gingen die Herren, nachdem sie ihren groben Irrthum eingesehen, mit langer Nase davon. In der That, die Rücksichtslosigkeit der Herrscher im Kleinen übersteigt jede Vorstellung. Sollen wir noch ferner unter der Willkür leiden und unser armes Volk so oft vergebens zu den Versammlungen kommen? Es wäre die höchste Zeit, daß die Grenzen der Polizeigewalt etwas genauer durch das Gesetz festgestellt würden, damit diese Ausschreitungen der Vertreter derselben endlich einmal aufhören.

In Graudenz löste der Polizeibeamte die Versammlung um 1/4 Uhr Nachmittags, angeblich mit Rücksicht auf die Sonntagsruhe, auf. Die Landleute in Graudenz möchte ich auf die Vorschriften des § 5 Anmerkung 5 aufmerksam machen, wo es heißt: „Ein Polizeibeamter, welcher einer Versammlung beiwohnt und diese in seiner amtlichen Eigenschaft auflöst, ohne von der Behörde abgeordnet zu sein, macht sich des Amtsmißbrauchs schuldig.“ Und überdies besteht ja noch § 339 des Strafgesetzbuchs! Man wird sich danach zu richten haben. Es empfiehlt sich auch, diese peinliche Frage bezüglich des eigenmächtigen und gesetzwidrigen Auflösens der Versammlungen bei Gelegenheit im Landtage zur Sprache zu bringen, da wir doch nicht gesonnen sind, uns von jedem Herrn Polizisten oder Amtsvorster nasführen zu lassen. Könnte man die Polizeibeamten, welche auf solche Weise gesetzwidrig verfahren, in irgend welcher Form zurechtweisen? Es verlohnt sich, dies in nähere Erwägung zu ziehen. Was nützt dies jedoch, da trotzdem die versammelten Mitglieder auseinandergehen müssen, wenn es der Herr Polizist so haben will?

(Am Sonntag kann jede öffentliche Versammlung, welche ohne ausdrückliche Genehmigung der Behörde in der Zeit des Hauptgottesdienstes (zwischen 2 und 4 Uhr Nachmittag und gewöhnlich zwischen 10 und 1/2 12 Uhr Vormittag) ihren Anfang nimmt, auf Grund des Gesetzes über die Sonntagsruhe von der Polizei aufgelöst werden. Dagegen läßt sich nichts machen und Beschwerden helfen nichts. Jedoch hätte die Polizeibehörde in Graudenz bei der Meldung, daß die Versammlungen des Volksvereins von 1/4 Uhr an stattfinden sollen, zur Kenntniß geben müssen, daß dies nicht statthaft sei. Von einer Klage gegen den Polizeibeamten kann nicht die Rede sein, da dieser wahrscheinlich von der vorgesetzten Behörde zur Ueberwachung der Versammlung abkommandirt war, letztere also auch auflösen durfte. Mögen darum die Vorstände unserer Vereine nicht Versammlungen auf eine unstatthafte Zeit verlegen, da sie damit nicht allein den Mitgliedern eine Enttäuschung bereiten, sondern überdies sich Prozessen, Bestrafungen und Unkosten aussetzen können. Red.)

Aus Nr. 41 der Gazeta Toruńska  
vom 19. Februar 1895:

### **Trauer- oder Lustspiel.**

Wir erhalten folgenden Artikel:

Akt I. Die Handlung spielt außer der Schule.

Pfarrer N., der da weiß, daß alle Kinder seiner Pfarochie, sogar die Vernanfänger, die keinen Begriff von der deutschen Sprache haben und trotzdem in der Schule in allen Abtheilungen Religionsunterricht in der für sie unverständlichen, deutschen Sprache erhalten, erhob, da er das Sammeln der Kinder und die Verwünschungen der Eltern über die Schule nicht länger ertragen konnte, Beschwerde bei der hohen Regierung, indem er unter einem Hinweis auf die iprachlichen Verhältnisse der Pfarochie die Bitte aussprach, dem Uebel dadurch abzuhelfen, daß den betreffenden Personen die den Unterricht betreffenden Vorschriften in Erinnerung gebracht würden.

Nach Verlauf von ungefähr drei Monaten kam ein zufagender Bescheid nebst der Mittheilung, daß den Schulen der betreffenden Pfarochie die Weisung zugegangen sei, sich in Zukunft nach den Vorschriften zu richten, die sich auf die in Schulen mit polnischen Kindern im Religionsunterricht anzuwendende Unterrichtssprache bezögen.

Akt II. Die Handlung spielt ein Jahr und einige Monate später in der Schule.

Scene I. Wie steht es nunmehr in den Schulen um den Religionsunterricht? Es ist alles beim Alten, der Unterricht wird deutsch erteilt. Ein einziger Lehrer kam der Regierungsverfügung nach, indem er auf der Unterstufe Religionsunterricht polnisch erteilt, während er auf der Mittel- und Oberstufe, obgleich er das Recht dazu hätte, das Polnische nicht zwecks Erklärung des Stoffes heranzieht. Die Wohlthat genießen die Kinder dreier Dörfer, nämlich derjenigen, wo der Lehrer, der sich zu einiger Unterordnung bewogen fühlt, wohnt und amtiert, und zweier anderer, wohin derselbe Lehrer zweimal in der Woche zum Unterrichten kommt. In den übrigen vier Schulen ist es beim Alten geblieben, und das trotz bezüglicher unterrichtlicher Vorschriften, trotz der Erinnerung seitens der Regierung und trotz der Beschwerde des Ortspfarrers. Begreife das, wer es kann? Wer trägt hier die Schuld?

Unsere Pfarrer haben bereits seit Langem aufgehört, Beaufsichtiger und Patrone der Schulen zu sein; es sind dies bei uns fast überall Protestanten und protestantische Pastoren, bald Emeriten, bald noch im Amte stehende. Der Letzteren Pflicht ist es, darüber zu wachen, daß dem Buchstaben des Gesetzes und den Regierungsverfügungen Genüge geschehe; sie versehen dies jetzt einkömmliche Amt nicht umsonst, wie einst unsere Pfarrer. Sobald in irgend einer rein polnischen Pfarochie zwei oder drei Deutschkatholiken ansässig werden, sobald irgendwo ein Protestant, sei es selbst einer ohne Familie Katholik wird, sofort beschäftigen sich Alle, vom protestantischen Gendarm an bis zum protestantischen Bürgermeister, Landrath und noch höher hinauf, mit denselben und berichten der geistlichen Behörde, daß den Deutschkatholiken Polonisierung drohe, daß in der und der Pfarochie deutsche Predigten nothwendig seien, — und Pöplin hat ja kein so hartes Herz, um so dringlichen Bitten gegenüber fühllos zu sein.

Wer kümmert sich dagegen um die polnischen, so unbarmherzig selbst unter Verletzung der Schulpflichten benachtheiligten Kinder? Zwar sind die Eltern da, doch weder können noch verstehen dieselben (es ist die Rede von der Arbeiterbevölkerung der in Rede stehenden Pfarochie) ihr Recht zu suchen. Es ist auch der Pfarrer da; doch der hat in diesem Falle, wie in vielen anderen, schon längst den Glauben an die menschliche Gerechtigkeit verloren und will von der Schule als von einer Anstalt, die gegenwärtig keinen rechten Nutzen mehr bringt, garnichts wissen. Er sagt: „Wir sind von der ganzen Welt verlassen und können nur noch auf Gott und uns selbst rechnen.“ Ein solcher Pessimismus geht, wenn er auch begründet ist, meiner Meinung nach, zu weit. Man müßte von Neuem eine Beschwerdeschrift nach Marienwerder oder Danzig senden und sagen: „Hohe Regierung! Niemand hat Deine Mahnung beachtet. Mit Ausnahme eines einzigen Falles ist Alles beim Alten geblieben. Die polnischen Kinder, besonders die Vernanfänger, verstehen kein Wort vom Religionsunterricht, der ihnen in deutscher Sprache erteilt wird. Die polnischen Kinder leiden geistig Hunger, und es ist Niemand da, der ihnen Brod brähe.“ Eine Sache giebt jedoch viel zu denken. Im preussischen Staate verfährt man, was sehr zu loben ist, streng, und man spaßt mit ungehorsamen Beamten nicht. Man rügt ein Mal und noch ein zweites Mal, und hilft das nicht, dann erfolgt die Verabschiedung. Im Gegentheil, von den Lehrern, die keine allzugenaue Unterordnung kennen, behaupten böse Zungen, daß sie es gerade sind, die am Festesten für erfolgreiche Ertheilung des deutschen Unterrichts Belohnungen erhalten. Habent sua fata libelli, doch

auch die Schulvorschriften und Regierungsverfügungen unterliegen ihnen.

Scene II. Schauen wir in die Schule hinein, um zu sehen, in welcher Weise unseren Kindern Religionsunterricht ertheilt wird! Zuerst wollen wir uns jedoch vorstellen, wir selbst seien Quintaner und sprängen auf den Bänken herum, daß sie krachten. Mit einem Male wird es still, und der Lehrer des Französischen, ein Stockfranzose, betritt die Schulstube. Er erzählt, erklärt, fragt etwas, doch verstehen wir nichts davon. Unverständliche Laute schlagen nur an unsere Ohren; wir wiederholen, was uns der Lehrer vorpricht, verstehen jedoch nicht, was damit gemeint ist. Ebenso geht es in der Elementarschule zu, nur mit dem Unterschiede, daß dort entwickelte Knaben von 13, 14 oder noch mehr Jahren, hier jedoch sechs- oder siebenjährige Kleine auf der Schulbank sitzen, die noch nicht lange sprechen können und nicht anders zu sprechen verstehen, als polnisch, wie sie mit Vater und Mutter sprechen. Wäre alsdann der Lehrer auch der vollkommenste, der beste Schauspieler, besäße er auch ein noch so bereitetes Mimenenspiel, zieht er die Sprache der Kinder nicht zu Hülfe, dann reißen die Kinder zwar die Augen und den Mund auf, doch sind sie erschützlich nicht imstande, die Weisheit des Herrn Direktors zu fassen. In den ersten Tagen drüllt man ihnen durch vieles Wiederholen unter Zuhilfenahme des Rohrstocks die Worte: „Guten Tag, guten Morgen, leben Sie wohl, Herr Lehrer, bitte raus, Herr Lehrer!“ ein. Ich fragte einst einen der Kleinen nach der Bedeutung der letztangeführten Formel (der Kleine sprach sie so aus: „Bitte raus e Lerrer“), und er wußte auch ohne Schwanken Bescheid zu geben. Dann übt man: Gelobt sei Jesus Christus, Vater unser u. s. w., das ganze Gebet, die sechs Wahrheiten, die göttlichen sowie die Kirchengebote, was alles dem Lehrer oder älteren Schülern solange nachgesprochen wird, bis es schließlich im Gedächtniß bleibt. Das Gebet wird vor und nach dem Unterricht deutsch gesprochen, ob jedoch ein solches Gebet von Herzen kommt, ob es die Kinder dem Willen Gottes gemäß im Geist und in der Wahrheit sprechen, das ist eine andere Frage. Nach achttjährigem Schulbesuch wissen die mit mehr Auffassungskraft Begabten ein Stück vom Katechismus und von der biblischen Geschichte auswendig und sagen und leiern es her, wie eine Windühle im Sturm. Das nennt man neumodisch „Religionsunterricht.“

Akt III. Die Handlung spielt theilweise in, theilweise außer der Schule.

Solange die Welt steht, sucht man nicht Birnen auf Weiden, noch Krähen im Habichsneß, darum wäre nach dem allseitigen Verurtheilen der in den Schulen mit polnischen Schülern angewandten Methode zu erwarten gewesen, daß man, wenn auch nur aus Artigkeitsrücksichten, nicht weiß nennte, was schwarz ist. Was hat indessen nicht die nationale Verbissenheit fertig gebracht? Es finden Schulrevisionen statt; weltliche und geistliche Kommissare prüfen die polnische Jugend, fassen Protokolle ab, senden Berichte ab, und der Zweck aller dieser Manöver ist, die durch alle pädagogischen Autoritäten mit Stumpf und Stiel verurtheilte Methode vor der Welt zu rechtfertigen. Noch mehr, in der Hoffnung, eine Auszeichnung zu erhalten, fanden sich Leute, wie Schink und Genossen, die mit „unwiderlegbaren Beweisen“ die zwingende Nothwendigkeit darthaten, in den Schulen mit polnischen Kindern die bisherige, einzig gute und weise Methode beizubehalten und die Abschaffung derselben im Interesse der geistigen Entwicklung der Kinder zu hintertreiben. Mein Liebchen, was willst Du noch mehr? Die Erfahrung, die Prüfungen und der Unterricht haben erwiesen, daß in der Schule alles gut, sehr gut steht und den polnischen Schülern kein Unrecht geschieht.

Epilog: Einerseits Gratifikationen und Dis-kussionen im Style der Herren Schink, auf der andren Seite seitens der Eltern wegen Züchtigung ihrer Kinder gegen die Lehrer angestrenzte Prozesse und Strafurtheile gegen die Presse wegen rücksichts-loser Besprechung von Schulangelegenheiten.

## Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 9 der Praca (Beiblatt zum Katolik)  
vom 26. Februar 1895:

### Königshütte.

In einigen von mir besuchten Arbeiterver-sammlungen erfuhr ich, daß die intelligenteren Ar-beiter danach streben, daß einzelne Knappschafts-vorschriften zu Gunsten der Mitglieder umgeändert werden. Diese Absicht ist sehr lobenswerth und ich erkläre mich mit Allem einverstanden, was die Ar-beiter durchsetzen wollen. Ich muß jedoch bemerken, daß sie einen Fall nicht vorgesehen haben. Was soll nämlich mit den Beiträgen geschehen, wenn der Ar-beiter beschäftigungslos wird und nicht mehr im Stande ist, die Knappschaftsbeiträge weiter zu ent-richten. Bis jetzt war es so, daß ein Arbeiter, welcher für sechs Monate die Beiträge nicht gezahlt hatte, aus der Liste der Mitglieder gestrichen wurde und aller vorherigen Beiträge verlustig ging. Gehörte er der Knappschaft ein oder zwei Jahre an, so fühlte er den Verlust weniger. Anders verhält sich die Sache, wenn ein Arbeiter z. B. 20 Jahre der Knapp-schaft angehörte, der Verlust ist dann ein bedeuten-derer. Mein Rath geht demnach dahin, daß der be-abstichtigten Aenderung ein neuer Paragraph hinzu-gefügt werde und zwar, daß in solchem Falle die Knappschaftskasse den ganzen Betrag oder doch wenigstens dreiviertel zahle, falls der Arbeiter und seine Familie nicht krank waren. Hat dagegen die Kasse irgend welche Auslagen für ihn gehabt, so werden dieselben in Abzug gebracht und der Rest ausgezahlt. Meiner Ansicht nach ist dieser Pa-ragraph nöthig, weil ein derartiges Verlangen ein gerechtfertigtes ist. Vielleicht ergreift noch Jemand von den Kameraden in dieser Sache das Wort und berichtet der Praca darüber, was Andere über den Vorschlag denken.

## Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 13 der Gazeta Polska (Berlin)  
vom 13. Februar 1895:

### Aus Charlottenburg.

Ein Vorfall, der sich in neuester Zeit ereignet hat, hat uns das Wohlwollen unserer Glaubens-genossen, der Deutschkatholiken, gezeigt. Das Herz blüht uns, wenn wir sehen, wie Leute unsere sitt-liche Arbeit zu nichte machen, die gern einen Orden haben möchten.

Vor kurzem haben wir durch Vermittelung der (polnischen) Schulkommission eine polnische Schule gegründet, deren Schülerzahl in einigen Wochen auf 130 anwuchs. Die Presse Charlottenburgs war so-gar darüber erfreut und wünschte uns das beste Ge-lingen. Doch die Freude war nicht von langer Dauer. Nachdem der Rektor und die Lehrer davon

erfahren hatten, untersagten sie den Kindern den Besuch der polnischen Schule streng, mit der Androhung, daß sie entgegengesetzten Falls zur Strafe würden länger in den Klassen bleiben müssen. Diese Mittheilung der Herren Lehrer wirkte auf die Eltern der die polnische Schule besuchenden Kinder dermaßen ein, daß in der künftigen Unterrichtsstunde nur acht Kinder erschienen.

Als der polnische Lehrer den Grund erfahren hatte, ging er zu dem Rektor, der ihm kühl erklärte, er wisse davon nichts. Bravo, Ihr Herren Lehrer, freut Euch auf den Orden, den Ihr für eifrige Förderung des Deutschthums zu erhalten hofft! Wir werden Euch aber im Herzen behalten! Wir werden uns desto eifriger ans Werk machen, und Euch wie wir es einst Bismarck, Gurko, Schink u. A. gegenüber gethan, zeigen, daß Ihr uns nicht davon zurückschrecken werdet, dem künftigen Geschlecht nationalen Geist einzuprägen, aus welchem Euch einst Rivalen erwachsen werden.

Aus Nr. 22 des Wiarus Polski  
vom 19. Februar 1895:

Vom hochwürdigen Pfarrer Dr. Liß erhalten  
wir folgende

### Erklärung:

In Westfalen verbreitet sich das Gerücht, als seien die dortigen Polen durch meine Schuld ohne geistliche Hut, und als sei ich gerade ohne Wissen des Herrn Bischofs von Paderborn aus Westfalen davongegangen.

So erkläre ich denn, daß Beides nicht wahr ist.

Nach Belpin habe ich am 17. April 1894 geschrieben, daß man mich abberufe und zum 1. Juli einen anderen Priester nach Westfalen sende. Nach Paderborn habe ich in derselben Angelegenheit am 13. Mai desselben Jahres geschrieben. Aus Belpin erhielt ich am 20. Juni die Mittheilung, daß ich als Vikar nach Löbau versetzt sei. Aus Paderborn erhielt ich überhaupt keinen Bescheid. Trotzdem berichtete ich dorthin, daß der Bischof von Belpin mich abberufen habe und daß ich am 3. Juli Bochum verlasse.

Wenn also Jemand behauptet, daß ich ohne Wissen des Bischofs von Paderborn Westfalen verlassen habe, so ist das eine thatsächliche Unwahrheit oder eine Lüge.

In Paderborn hat man sehr wohl gewußt, daß Pfarrer Bolt an meine Stelle treten sollte; weshalb hat man ihn nicht berufen?

Die Deutschen sagen: „Lügen haben kurze Beine.“ Das ist wahr, und ich bitte, es nicht zu vergessen.

Herrn G. in Bochum erkläre ich, daß ich zur Arbeit nie zu träge gewesen bin und nicht aus Scheu vor der Arbeit Westfalen verlassen habe, sondern darum, weil ich zur Germanisirung der Landsleute nicht die Hand bieten wollte.

Fahren also die Seelen der Polen in Westfalen zur Hölle, so haben dies in erster Linie diejenigen zu verantworten, die da sündigen, demnächst diejenigen, welche die Pflicht auf sich genommen haben, in Westfalen für das Heil der Seelen Sorge zu tragen, welche aber der Germanisirung wegen polnischen Pfarrern, wie Bolt und Leichert, nicht Einlaß gewähren, und schließlich diejenigen, welche die Jesuiten aus Westfalen vertreiben.

Rumian, den 15. Februar 1895.

Pfarrer Liß.

Aus Nr. 41 der Gazeta Toruńska  
vom 19. Februar 1895:

Dem „Verbande der Polen“ in Westfalen gehören armes Volk, fast ausschließlich Bergleute und Arbeiter an, dem S.-R.-T.-Verein dagegen lauter Landräthe und Majors a. D., Minister und hohe Beamte in einer größeren Zahl, als der „Verband der Polen“ überhaupt Mitglieder zählt. Das Wirken des letzteren ist ein so bescheidenes, daß die Deutschen in Westfalen ihm überhaupt keine Beachtung schenken, während dagegen der S.-R.-T.-Verein nicht allein ganz Deutschland mobil gemacht, sondern auch im Auslande Verbreitung gefunden hat.

Am wichtigsten ist jedoch der Umstand, daß der „Verband der Polen“ weder in seinen Statuten, noch in irgend einem seiner Aufrufe sich dahin geäußert hat, daß ihm das Wohlergehen der deutschen Bevölkerung ein Stein des Anstoßes sei, während dagegen der S.-R.-T.-Verein öffentlich und offen eingesteht, daß er es als seine Aufgabe betrachte, die Entwicklung der polnischen Bevölkerung einzudämmen. Wer also jenen Verband der Polen in der Fremde neben den antipolnischen Verein stellt, könnte mit demselben Rechte das Lamm mit dem Tiger vergleichen.

Das sind Thatfachen, die der Herr Minister von Köller wohl kennt. Wenn er trotzdem den Abgeordneten einredet, jener Verband der Polen habe sich dieselben oder wohl gar gefährlichere Aufgaben den Deutschen gegenüber gestellt, wie der antipolnische Verein den Polen gegenüber, so fehlen uns, um ein solches Verfahren zu kennzeichnen, so linde Ausdrücke, daß uns der Staatsanwalt deswegen nicht belangen könnte.

Wie soll das Volk Vertrauen zu den Ministern haben, die von der öffentlichen Rednerbühne herab Behauptungen aufstellen, betreffs deren sich ein Widerlegen erübrigt. An und für sich ist die Bevölkerung schon sehr mißtrauisch, da ihr die Sozialisten täglich zu verstehen geben, daß sie allseits belogen und betrogen werden.

Aus Nr. 40 der Gazeta Toruńska  
vom 17. Februar 1895:

Ueber das Verhalten des Pater Andreas-Mewiges in der Bochumer Versammlung schreibt obiges Blatt:

„Auch wir glaubten es im Anfange nicht, daß ein katholischer Priester das Verhalten von Kirchenfürsten dem Urtheil des versammelten Volkes hat unterbreiten können, doch ist es leider traurige Wahrheit. Wir wissen nicht, welche Frage in höherem Grade unpassend gewesen ist, ob diejenige, welche den Pfarrer Leichert, oder die, welche die Bemühungen des Bischofs von Paderborn um Erlangung eines polnischen Priesters betraf. Das Fatale war jedoch die Erklärung des Pater Andreas, daß Pfarrer Wielicki, den der Bischof Simar aus eigenem Antriebe nach Bochum gesandt hatte, dem Jesuitenorden angehöre, dem der Eintritt in Deutschland untersagt ist. Inwieweit Pater A. gut unterrichtet gewesen ist, gedenken wir nicht zu prüfen, doch sei es, wie es sei, unbedingt hat er dem Paderborner Konsistorium keinen geringen Kummer bereitet. Das Temperament des Pater A., der Mangel an parlamentarischer Erfahrung, der Umstand, daß er seine Jugend außerhalb der Landesgrenzen verbracht, erst seit kurzem nach Deutschland zurückgekehrt ist und, soviel wir wissen, zum ersten Male im Leben einer öffentlichen Versammlung beigewohnt hat, lassen Alles erklärlich erscheinen.“

Weshalb Pater A. durchaus die Absendung der Petition nach Paderborn hintertreiben gewollte, ist für uns ein Räthsel; denn bitten, und zwar demüthig bitten, wie dies unsere Landsleute in der Fremde ausdrücklich thun, steht Jedem frei, sowie es nicht dem geringsten Zweifel unterliegt, daß für die Polen in der Diözese Paderborn nicht ein, sondern mindestens zehn polnische Priester von Nöthen sind. Nur die Ungeheuerlichkeit und Nachlässigkeit der Polen ist der Grund, daß in Parochien, wie Herne, Wattensteid, Bochum u. s. w., die ja einige Tausend Arbeiter unserer Nationalität zählen, kein einziger Priester vorhanden ist, vor dem sie Beichte ablegen könnten. Ähnliche Verhältnisse sind weit und breit zu finden, und wo sie vorkommen, wie z. B. in Brasilien, da ist die rathlose, durch die Intelligenz vernachlässigte polnische Bevölkerung verlassen? Wird das ewig so bleiben?"

Aus Nr. 23 des Wiarus Polski  
vom 21. Februar 1895:

Vom hochwürdigsten Pater Andreas erhalten wir folgende Zuschrift nebst der Bitte um Veröffentlichung derselben:

**Antwort auf die Lügen der Bericht-  
erstatte der Gazeta Toruńska in Sachen  
der am 10. Februar in Bochum statt-  
gefundenen Volksversammlung.**

Da einige der hiesigen Unruhstifter in der Meinung, daß sie in der Versammlung mit den Polen würden nach Belieben schalten und walten können, getäuscht wurden, indem es ihnen nicht gelang, für die an den Bischof von Paderborn zu entsendende Petition die Zustimmung der Versammlung zu erhalten, lassen sie jetzt ihren Aerger und ihr Gist in polnischen Blättern aus und verdrehen meine Worte. Darum führe ich für diejenigen Blätter, welche sich noch Gerechtigkeitsgefühl und Edelmuth genug gewahrt und von mir gefordert haben, daß ich auf jene Vorwürfe antworte, den Inhalt der von mir damals gehaltenen Rede an. Ich sagte: „Ich halte die Bittschrift an den Bischof von Paderborn und die ganze heutige Volksversammlung für überflüssig und schädlich und bin dafür, daß die in Rede stehende Bittschrift nicht abgesandt werde. Diejenigen Versammlungen, die Ihr bisher zu dem Zwecke abgehalten habt, um einen ständigen, polnischen Seelsorger zu bekommen, hielt und halte ich für berechtigt, die heutige dagegen nicht.“

Warum? Ungefähr zwei und einen halben Monat ist es her, seit Ihr die letzte Versammlung in derselben Angelegenheit abgehalten und eine Deputation mit der Bitte um Anstellung eines ständigen, polnischen Seelsorgers an den Bischof von Paderborn abgesandt habt. Der Herr Bischof hat diese Abordnung gnädig empfangen und ihr versprochen, er werde unaufhörlich und nach Kräften bemüht sein, so schnell als möglich einen Priester für Euch anzustellen. Er hat dieser Deputation auch seinen Plan angedeutet, wonach nach Dortmund Franziskanerpatres kommen sollten, unter ihnen einige polnische Priester. Nach Bochum würden ebenfalls Redemptoristen kommen, welche dort und in der Umgegend die Seelsorge für die Polen versehen würden. Das, fuhr ich fort, hat Euch der Herr Bischof vor Kurzem versprochen, und Ihr wollt jetzt von Neuem in ihn dringen, als ob er sein Versprechen nicht habe halten wollen. Das geht nicht. Hört, was bisher geschehen ist und wie heut die Sachen stehen.

Anfang Dezember war ich in Ueckendorf und in Bochum und habe mich überzeugt, wie umfangreich

und schwer hier unter den Polen die Arbeit ist. Von Bochum begab ich mich geraden Weges zum Herrn Bischof und schilderte ihm den ganzen geistlichen Nothstand. Es gab mir dasselbe zum Bescheide, was er wenige Tage vorher der Deputation gesagt hatte und setzte mir seinen Plan auseinander. Ich fragte ihn, was er zu thun gedenke, um schon in nächster Zeit und vor Allem in der Osterperiode den geistlichen Bedürfnissen der Polen Genüge zu thun. Der Herr Bischof sagte mir, er wisse nicht, was er hierfür thun solle und habe sich in letzter Zeit fast die Finger abgeschrieben, um einen polnischen Geistlichen zu beschaffen, ohne daß ihm dies gelungen sei. Daraufhin begab ich mich zum Pater Provinzial, und derselbe berief auf meine Bitte den Bruder Kamillus zu Hülfe. Sodann kannte ich noch einen unserer Patres, der schon längere Zeit polnisch lernt; auch er wurde mir als Seelsorger für die Polen zugewiesen. Pater Kamillus ist bereits unter den Polen thätig, und der letztgenannte Pater beginnt seine Thätigkeit am 3. März mit dem Eintritt der Osterzeit.

Ferner! Pfarrer Leichert, den ich als ehrenwerthen Priester kenne, der eifrig an dem geistlichen Wohle der Polen arbeitet, ist nach Köln gegangen; ich habe ihm jetzt zwei Ortschaften abgetreten, wo ich bis dahin die Seelsorge ausübte: Oberhausen und Styrum. Von den anderen Ortschaften im Dekanat Essen kann er noch so viel bekommen, als er sich wünscht, bis er ausreichend Beschäftigung hat. Ich werde also für dort frei. Unter den Polen der Diözese Paderborn werden vom 3. März an zwei Geistliche Beichte hören und Andachten abhalten und ein dritter ab und zu. Wir sind nämlich unser vier: Die Patres Kamillus, Wilhelm, Nazarius und ich. Einer ist für die Diözese Münster hinreichend und einer für das Dekanat Essen; letzter wird jedoch an vielen Sonntagen frei, also hier in der Diözese Paderborn thätig sein können, und zwei werden ständig, der dritte zeitweise hier arbeiten. Schon jetzt, zu Beginn des Jahres, war die Gelegenheit, an Sonn- und Feiertagen hier in der Diözese Paderborn zur Beichte zu gehen, häufiger geboten, als zu Pfarrer Dr. Liß Zeiten. Denn seit Anfang Januar konnten die Polen beichten und der Andacht an Sonn- und Feiertagen bewohnen in: 1) Langendreers, 2) Braubauerschaft, 3) Gelsenkirchen, 4) Dortmund, 5) Linden, 6) Kirchlinde, 7) Derne, 8) Rotthausen, 9) Börnig bei Castrop, 10) Gelsenkirchen-Neustadt und 11) Bickern. Und die Gelegenheit begann stets ein oder zwei Tage vor Sonn- oder Festtagen und dauerte mehrere Tag an, in größeren Ortschaften eine ganze Woche hindurch. Hat Pfarrer Dr. Liß, als er allein war, vom 1. Januar bis 10. Februar, also an sechs Sonn- und zwei Feiertagen, an elf verschiedenen Stellen Andachten abhalten und zugleich Beichte hören können? (Rufe: „Er konnte das nicht!“)

Ihr seid also jetzt schon besser versehen, als zu der Zeit, wo Pfarrer Liß allein war.

In der Osterzeit hat Pfarrer Liß zwei Gehülfen berufen, es waren ihrer also drei Seelsorger. Wie ich Euch bereits gesagt habe, werden sofort mit dem Eintritt der Osterperiode ständig zwei Geistliche hier thätig sein, der dritte dann und wann, und es ist zu hoffen, daß die Redemptoristen in dieser Zeit noch dazu kommen werden. Sollte letzteres nicht der Fall sein, dann reichen wir auch hin, um allen, die polnisch beichten wollen, hierzu hinreichend Gelegenheit zu bieten. So wird es auch nach Ostern bleiben; zwei von uns bleiben ständig hier, der dritte aus-  
hülfsweise. Auch in dieser Beziehung werdet Ihr also besser bedacht sein, als zu Pfarrer Liß Zeiten.

Habt Ihr also damals keine Beschwerde geführt, so habt Ihr jetzt erst recht keine Veranlassung hierzu.

Nach diesen Ausführungen sprach ich mit Bezug auf die Kranken und die angehenden Eheleute, wie es nöthig sei, die Kranken rechtzeitig zu melden, und wie es Aufgabe der polnischen Vereine sein müsse, Kranke ausfindig und davon dem Pfarrer Mittheilung zu machen. Die Vorsitzenden erfahren stets aus dem „Wiarius“, wo der polnische Pfarrer weilt. Für gewöhnlich wird er sich in Bochum aufhalten, dort würden sich die Rupturienten hinzubegeben haben.

Auf den Zuruf: „Wir wollen in Bochum einen polnischen Pfarrer haben!“ erwiderte ich: Gut! Ihr sollt einen erhalten. Auch ich bin dafür, daß sowohl in Bochum als auch in Gelsenkirchen ein ständiger polnischer Priester stationirt werde; so lange dies aber nicht der Fall ist, läßt sich nichts daran ändern, und man muß also den Pfarrer dort aussuchen, wo einer vorhanden ist. Bisher sind die zu Trauenden, wenn sie nicht gelegentlich mit einem Pfarrer zusammentreffen konnten, stets nach Bochum gefahren. Ebenso wie Bochum der Mittelort für Dortmund und Gelsenkirchen gewesen ist, so kann es auch Dortmund für Bochum und Gelsenkirchen sein. Von Gelsenkirchen fährt man mit der Bahn nach Dortmund nicht länger als nach Bochum, im Gegentheil, es verkehren täglich mehr Züge zwischen den erstgenannten beiden Orten, als zwischen Gelsenkirchen und Bochum. Und von Dortmund ist es eben so weit nach Bochum, wie von Bochum nach Dortmund. Ebenso wie man bisher hat von Dortmund nach Bochum zum Pfarrer fahren müssen, so können jetzt die Bochumer nach Dortmund reisen. Ebenso leicht wird man im Falle einer gefährlichen Erkrankung einen Pfarrer aus Dortmund beschaffen können, wie aus Bochum.

Ihr, die Ihr in Dortmund oder in dessen nächster Umgegend wohnt, habt Ihr noch Ursache, unzufrieden zu sein und eine Bittschrift an den Herrn Bischof zu entsenden? (Rufe: „Nein!“) Und auch Ihr in Gelsenkirchen habt Euch nicht zu beklagen; denn Ihr seid jetzt nicht übler daran, als zu der Zeit, wo ein polnischer Pfarrer in Bochum war.

Habt Ihr also Ursache, Euch jetzt dieser Bittschrift anzuschließen, wo binnen Kurzem ein polnischer Geistlicher in Dortmund eintreffen wird? (Rufe: „Nein!“) Einer, der vor mir saß, rief: „Wann wird er dort sein? Ich entgegnete: „Nach 14 Tagen, hast Du es gehört?“ (Im ganzen Saale entstand ein Gelächter über den Unterbrechenden, nicht „Entrüstung“, wie vielleicht der verlachte Schreihals selbst der Gazeta Torunska geschrieben hat.) Wollt Ihr in Bochum hier, was ich als berechtigt anerkenne, einen polnischen Geistlichen, so hätte man nicht eine Versammlung aller Landsleute aus der ganzen Diözese einberufen müssen; da wäre es hinreichend, wenn Bochum und dessen nächste Umgebung eine Bittschrift an den Bischof richteten. Zu einer allgemeinen Bittschrift liegt keine Veranlassung vor.

Nochmals wiederhole ich: So, wie es ist, wird es nur kurze Zeit dauern, denn nach ein paar Monaten wird auch in Bochum ein ständiger polnischer Geistlicher wohnen. Das hat der Herr Bischof gesagt und versprochen, und wir müssen ihm glauben. Bisher hat er noch keinen polnischen Pfarrer für Bochum bekommen können, obgleich er nach allen Seiten um einen solchen geschrieben hat. (Verschiedentlich rief man: „Er hätte einen bekommen können!“)

(Fortsetzung in der folgenden Nummer des „Gesamttüberblicks“.)

Aus Nr. 45 der Gazeta Toruńska vom 23. Februar 1895:

### Aus Westfalen

schreibt man uns:

Suum cuique! Diese Worte geben mir Anlaß, das zu vervollständigen, was manche polnische Blätter in Zweifel ziehen.

Es ist dies die Sache, betreffend die Rede des Pater Andreas in der Bochumer Versammlung. Thatsache ist es, daß das Auftreten des Genannten unter den Landsleuten große Entrüstung und Erbitterung wachgerufen hat. Ich glaube entschieden, daß eine weltliche Person, die solches gewagt hätte, gezwungen worden wäre, die Rednerbühne zu verlassen. Doch, Gott sei Dank, uns Polen ist die Achtung vor dem Priesterstande angeboren. Das Komitee hat sich dem Pater Andreas gegenüber sehr artig benommen, indem es denselben trotz des Verlangens der Versammelten nicht dafür zur Ordnung gerufen hat, daß er gegen die erzbischöfliche Behörde in Posen ausfällig geworden war. Das Komitee hat so verfahren, um zu hören, was Pater A. im Sinne habe. Unverweilt haben wir uns davon überzeugt, daß das, was er gesprochen hat, unseren Wünschen zuwider ging....

Ich bemerke ferner, daß der überwiegende Theil der Versammlung aus Posener Ausgewanderten bestand. Daher war es ein gefährliches Unterfangen, sich an der Autorität der kirchlichen Obrigkeit unserer Heimathsdiözese zu reiben, da Alle in ihren Herzen den Nachfolgern derjenigen sehr wohlwollen, welche auf demselben Posten soviel erduldet haben. Drum weiß auch der Herr Erzbischof von Stablewski sehr wohl, was uns peinigt und er fühlt unsere Verwaisung mit uns. Deshalb schmerzt es auch uns, wenn ihm irgendwie Unrecht geschieht.

Uns ist es bekannt, daß der Herr Erzbischof einen Priester zur Verfügung hatte, daß er ihn uns gesendet und in der Absicht, uns zu helfen, seine Pflicht erfüllt hat. Wir sind als Katholiken dem Herrn Bischof in Paderborn unterthänig; zugleich vergessen wir jedoch nicht, daß uns ein herzliches Band mit dem Herrn Erzbischof Dr. v. Stablewski eint. Auch bin ich der Ansicht, daß unser Herrgott uns ebensogut wie die Deutschen versteht, wenn wir in unserer geliebten Muttersprache aufrichtig beten, obgleich so Mancher wünscht, wir möchten deutsch beten und in deutscher Sprache zum Tisch des Herrn gehen. Mögen diese Leute die Worte »suum cuique« nicht vergessen.

Pater A. hat an den Kurier Poznanski in der oben angeregten Sache ein Schreiben gerichtet, worin er Folgendes ausführt:

„Was die Stelle in meiner Rede betrifft, welche auf den Herrn Erzbischof von Posen Bezug hat, so erwidere ich:

a. Vom Herrn Erzbischof ist meinerseits nicht gesprochen worden, sondern nur vom erzbischöflichen Ordinariat (das Legitimations Schreiben des Pfarrers Reichert ist vom General-Bisariat in Posen ausfertigt und vom Herrn Weihbischof Wikowski unterzeichnet).

b. Und nun zu meinen Worten, wie dieselben im Zusammenhange zu verstehen sind! Ich erzählte, ich sei vor Kurzem bei Herrn Bischof Hubert gewesen und hätte ihm die Lage der hiesigen Polen vorgestellt. Der genannte Herr habe mir erwidert, er hätte Alles gethan, was er vermocht; in letzter Zeit seien ihm die Hände vom Schreiben fast steif geworden, so sehr habe er sich bemüht, einen polnischen Priester zu erhalten; doch habe er keinen bekommen können.

„Er konnte einen bekommen!“ riefen einige der Versammelten. „Er hat den ihm von Seiten des

Posener Erzbischofs übersandten Pfarrer Leichert abgewiesen!"

Daß die Angelegenheit des Pfarrers Leichert berührt wurde, war mir unangenehm; die Einzelheiten dieses Vorkommnisses sind wenig Personen bekannt. Ich stellte die Sache den Leuten als „Mißverständnis“ dar, doch nützten sie einige Schreihälse zu Ungunsten des Herrn Bischofs Hubert aus. Auf diesen, dem Herrn Bischof von Paderborn gemachten Vorwurf erwiderte ich (bezeichnend ist es, daß gewisse Blätter kein Wort des Tadels finden), indem ich die Thatsache bestritt, daß Pfarrer Leichert thatsächlich durch das Erzbischöfliche Ordinariat dem Bischof von Paderborn zugesandt worden sei. Ich führte folgenden Beweis: „Wenn Pfarrer Leichert thatsächlich seitens des erzbischöflichen Ordinariats dem Bischof von Paderborn überwiesen worden wäre, so würde es richtig gewesen sein, daß von dieser Ueberweisung dem hiesigen Bischof Kenntniß gegeben worden wäre!“ Zum Vergleich führte ich folgendes aus: „Wenn von zwei Herren einer dem andern einen Diener zuschickt, der bei letzterem bleiben soll, so wird doch der neue Herr von dem früheren von der Zusage in Kenntniß gesetzt.“ Mit Bezug auf diesen geäußerten Gedanken sprach ich weiter: „Wäre es richtig, wenn Dir, dem Eigentümer eines Hauses, von einem anderen Besitzer ein Diensthote zu Dienstleistungen übersandt würde, ohne daß man Dich davon benachrichtigte?“

Das sind die Ausführungen des Paters Andreas. Wir glauben gern, daß der Genannte das und nichts Anderes im Sinne gehabt hat, sind jedoch dessen gewiß, daß seine Worte anders lauteten, als er an den Kurier geschrieben hat. Zum mindesten hat er sich so unklar ausgedrückt, daß das Volk, welches einen Unterschied zwischen dem Erzbischof und dem erzbischöflichen Ordinariat nicht begreift, die Aeußerungen des Paters Andreas für eine Kritik des Erzbischofs der Heimathsdiöcese gehalten hat. Ferner versteht es das Volk nicht, daß es nicht hinreichend gewesen sein soll, wenn das Posener Ordinariat bei Ausstellung der *litterae Dimissoriales* für den Pfarrer Leichert diesem erklärte: „Fahre nach Paderborn und bitte das dortige Ordinariat, daß man Dich dort als Seelsorger für die Polen annehme.“

Pater A. leugnet nicht, daß er das Verhalten des erzbischöflichen Ordinariats einer Kritik unterzogen und die Versammlung öffentlich bildlich gefragt hat, ob das Posener erzbischöfliche Ordinariat dem Herrn Bischof von Paderborn gegenüber richtig gehandelt habe.

Auf die übrigen, in unserem Versammlungsbericht enthaltenen Vorwürfe antwortet Pater A. ebenfalls nicht. Dagegen streitet er sich wegen verschiedener, im Saale laut gewordener Anrufe herum und ärgert sich, daß unsere Blätter dieselben nicht getadelt haben. Wir haben die außerordentlich tactlosen Fragen des Paters A. aus Artigkeit „unnöthig“ genannt, und es wäre gerecht gewesen, wenn er sich ebenfalls mit Bezug auf die Erwiderungen nachsichtig ausgedrückt hätte. Unsere Leser haben uns sehr wohl verstanden.

Pater A. hat, anstatt uns eine Berichtigung zu übersenden, sofort einen erzgroben Brief geschrieben, worin er uns u. A. „Gefinnungsgemeinheit“ vorwirft und mit Rache bedroht. Die Anreger der Versammlung bezeichnet er als „Schreihälse, Hezer, die das übrige polnische Volk in seiner Gefinnung vergiften“, obgleich dies durchaus redliche und als gute Katholiken bekannte Leute sind.

Vom Wiarus Polski schreibt Pater A.: „Und wenn der Wiarus weiter in der eingeschlagenen Bahn fortschreiten wird, dann mag auch für ihn bald das Abendroth am Himmel erscheinen!“ Was hatte das unschuldige Lamm denn gethan? Nun, es hat ge-

schrieben, die Versammlung habe die Bittschrift angenommen und seinem Bedauern Ausdruck gegeben, daß Pater A. durch sein unvorsichtiges Vorgehen die Unzufriedenheit der Versammlung nachgerufen habe. Und dafür bedroht Pater A. das verdiente Blatt mit Vernichtung. Augenscheinlich um den Aerger des Paters zu besänftigen, hat der Wiarus zehn Tage nach der Versammlung den Inhalt der Rede des Genannten abgedruckt. Daß dem Pater damit ein Dienst erwiesen wurde, bezweifeln wir, da derselbe seine Rede ja zuvor nicht aufzeichnet, noch einen Stenographen bei sich gehabt, noch endlich in einen Phonographen gesprochen hat; er kann sich mithin leicht dem Vorwurf aussetzen, daß er etwas anderes schreibe, als er gesagt habe.

Den ganzen Sturm hat Pater A. durch seinen Widerstand gegen die Abfindung der unsern Lesern bekannten Petition nach Paderborn hervorgerufen. Das Komitee hat sich höchst tactvoll benommen, indem es Diskussionen mit Bezug auf diesen Gegenstand nicht zulassen wollte und die Bittschrift sogleich zur Abstimmung brachte. Nach erfolgter Annahme suchte Pater A. den gefaßten Beschluß zu Fall zu bringen, und in der Hitze unterbreitete er das Verhalten der kirchlichen Behörden dem Urtheil der Versammelten. Ja, er offenbarte sogar, daß Pfarrer Mieliński, Jesuit sei, und dadurch konnte er leicht ein Mißverständnis zwischen der Regierung und dem Paderborner Ordinariat nachrufen, welches den Pater Mieliński nach Bochum gesandt hatte. Anstatt sich nach so viel fatalen Schritten zu maßigen, wirft Pater A. nach allen Seiten mit Drohungen und Schimpfwörtern um sich, als wüßte er nicht, daß ein Strafgesetzbuch besteht. Nun, seine Erziehung und sein Temperament erklären sein Benehmen.

Dagegen ist es nicht möglich zu begreifen, weshalb Pater A. sich so entschieden der Bitte um Pfarrer für Bochum, Gelsenkirchen und Sachsen widersetzt. Fürchtet er etwa, daß es in den Bezirken Dortmund, Essen und Paderborn für ihn Pater Wilhelm und zwei andere, polnisch lernende Franziskaner an Arbeit mangeln werde? Uns scheint, daß für noch zehn polnisch sprechende Geistliche daselbst Arbeit genug wäre. So viele sind wenigstens für die Diöcese Paderborn an sich erforderlich, da dieselbe Westfalen, Sachsen u. s. w. umfaßt. Soviel werden die Polen auch erhalten, denn sie sind doch nicht schlechter, als die Kaffern und Hottentotten. „Die Herren aus dem Osten“, über welche sich Pater A. in seinem an uns gerichteten Schreiben so sehr entrüstet, werden nicht aufhören, sich der Landsleute anzunehmen und wir erfüllen unsre Pflicht, so lange den polnischen Katholiken in der Fremde nicht dieselbe geistliche Fürsorge zutheil wird, wie den Deutschkatholiken in Posen oder Krakau.

## Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 8 der Gazeta Robotnicza  
vom 23. Februar 1895.

### Bettelei in großem Maßstabe.

Aus Oberschlesien.

Bei uns in Schlesien findet zur Ehrung des goldenen Böken eine großartige Bettelei statt. In Scharlej, Wirek und in anderen Ortschaften befinden sich Regionen von Waisen, Wittwen und verschiedenen Armen, vor Hunger beinahe sterben. Anstatt für diese Aermsten zu sammeln und ihnen wenn auch nur für einen Augenblick das Leben zu erleichtern, betteln katholische, evangelische und jüdische Frauen

in aufdringlicher Weise von Haus zu Haus und begnügen sich nicht mit einer Kleinigkeit, sondern fordern in rücksichtsloser Weise viel, selbst von den Ärmsten, und zwar zum Zwecke der Ehrung des goldenen Bögen, nämlich Bismarcks — dieses Bismarcks, welcher sich mit Millionen so überhäuft hat, daß er sich kaum in denselben noch bewegen kann. Einzelne Personen überfiel eine förmliche Wuth, Anderen Geld abzuschwindeln. Wenn ein Armer um ein Stückchen Brod bittet, wird er von der Polizei ergriffen und in's Gefängniß abgeführt. Der vielfache Millionär besitzt im Lande Tausende von Vermittlern, welche für ihn in großem Maßstabe betteln, und diese bleiben strafflos.

Aus Nr. 8 der Gazeta Robotnicza  
vom 23. Februar 1895.

### **Beschwerden der Bergarbeiter.**

Aus Oberschlesien.

Die Arbeiter haben keine Versammlungslokale, in welchen sie über ihr Wohl und Wehe berathen und zwecks gegenseitiger Unterstützung u. s. w. sich verständigen könnten. Die Arbeitseinstellungen bilden schon seit langer Zeit die Hauptplage der schlesischen Arbeiter, doch nehmen dieselben in der warmen Jahreszeit nicht so große Ausdehnung an und die Arbeiter retten sich dann wenigstens vor dem Hungertode. Im Winter dagegen sind sie dem Erfrieren ausgesetzt. Der Schnee und die Kälte sind in diesem Jahre so groß, daß das Wasser in den Wohnungen gefriert. Ebenso erfrieren die Kartoffeln, wenn Jemand solche besitzt. Die Kinder und Frauen sind halbnackt, barfuß, haben erfrorene Hände und Füße, leiden Hunger, so daß man ganze Familien von Schwäche und Erschöpfung, auf Strohlagern mit Lumpen zugedeckt, krank liegen sieht. Das ist das Bild der beschäftigungslosen Arbeiter, doch sind auch diejenigen, welche Arbeit haben, nicht viel glücklicher.

### **Aus den Blättern des Auslandes.**

Aus Nr. 43 des Czas  
vom 21. Februar 1895.

### **Betrifft den Verein zur Förderung des Deutschthums.**

Posen, den 19. Februar.

In unserem parlamentarischen Feldzug gegen den polenfeindlichen Verein sind wir unterlegen. Nicht nur, daß wir nichts gewonnen haben, sondern wir haben den Gegner noch mehr an das Tageslicht gebracht. Das kommt in der Praxis oft vor. Nicht jeder Feldzug muß und kann gewonnen werden, namentlich wenn derselbe unter so ungünstigen Verhältnissen, wie der jetzige, und ohne gehörige Kenntniß der Sachlage unternommen wird. Ich habe nicht die Absicht, irgend Jemand einen Vorwurf zu machen, ich will nur die Vorgänge und den Verlauf des Kampfes erläutern. In der polnischen Fraktion wurden gegen die Offensive in diesem Kampfe sehr ernste Bedenken erhoben. Es wurde gerathen, den Angriff des deutschen Chauvinismus abzuwarten, um den Schein der Offensive nicht auf sich zu laden. Ein kleiner Bruchtheil der Fraktion, welcher sich hauptsächlich aus alten Parlamentariern, welche die Niederlage der Politiker des neuen Kurzes ausnutzen wollten, zusammengesetzt, forderte im Gegentheil die Ein-

bringung einer besonderen, diesbezüglichen Interpellation. Dieser Antrag fiel, um jedoch den in der Minderheit verbliebenen parlamentarischen Autoritäten eine gewisse Genugthuung zu geben, wurde beschlossen, die Sache gelegentlich der Staatsberathungen zur Sprache zu bringen. Seitens der Fraktion wurde anfänglich als erster Redner der Vorsitzende selbst einstimmig bestimmt. Dieser wollte jedoch aus angeborener Höflichkeit diese Ehre einem der hervorragendsten Mitglieder der Opposition in der Fraktion abtreten, welcher auch zusagte, im letzten Augenblick jedoch sich zurückzog und den Vorsitzenden zum unvorbereiteten Aufstreten zwang. Dieses Auftreten, als solches ist vorzüglich gelungen, denn der geehrte Fraktionsvorsitzende ist ein gewiegter Parlamentarier und an dergleichen Reden gewöhnt. Obwohl die große Unruhe, während welcher die Worte des Herrn Motty verhallten, auf keine günstige Stimmung der herrschenden Parteien im Abgeordnetenhaus schließen ließ, so schien es doch, daß die Worte des polnischen Redners nicht ohne Erfolg bleiben würden, denn einer der interessirten Minister entschuldigte sich damit, daß er auf die Ausführungen des Fraktionsvorsitzenden Motty nicht sofort antworten könne, daß dies jedoch später erfolgen werde, ferner hatte es den Anschein, daß wenigstens regierungsfreudig der polenfeindliche Verein nicht aufgemuntert und unterstützt werden würde. Indes trat einige Tage darauf, nach einem neuen Vorstoß des Abg. v. Jazdzewski, der Minister des Innern v. Köller auf, nahm den polenfeindlichen Verein gegen den Dinkel und die Anmaßungen der Polen entschieden in Schutz, lobte und empfahl denselben. Es ist wohl selbstverständlich, daß er deutscherseits darum ersucht worden ist und daß er der Befürwortung seitens des konservativ-nationalliberalen Chauvinismus nicht Widerstand hat leisten können. Zu verwundern ist es wohl nicht, daß unsere Redner unter dem Eindruck solcher kategorischen Erklärungen des Ministers gewissermaßen in ihren Repliken nachließen und die schwache Seite der ministeriellen Ausführungen nicht angriffen, in welche der hervorragende Angriff des Abg. v. Jazdzewski bereits eine bedeutende Bresche geschlagen hatte. Vielleicht hat man im weiteren Verlauf der Berathungen, von denen wir hier erst kurze Auszüge haben, den Verlust wieder nachgeholt.

Der Abg. Dr. v. Jazdzewski hat einige Punkte sehr geschickt zur Sprache gebracht, welche namentlich angesichts des Schweigens des Herrn Ministers, gerettet werden konnten, ich meine hier die Betheiligung der polnischen Beamten bei den polnischen Vereinen. Die Frage blieb, wie sie es war, eine offene und die gute Gelegenheit, den Minister an die Wand zu drücken, kommt nicht so bald wieder. Im weiteren Verlauf der Berathungen gab der Minister zwar wieder etwas klein bei, doch bleibt der erste Eindruck maßgebend. Er versicherte, daß er gar nicht die Absicht habe, einen Verein vor dem anderen zu begünstigen, wenn sich nur alle nach dem Buchstaben des Gesetzes richteten; er verwahrte sich jedoch dagegen, daß der neue polenfeindliche Verein ein, nach dem Wortlaut des Gesetzes, politischer Verein sei, d. h., daß er ihm sein Dasein durch die Vorschriften, welche sich auf politische Vereine beziehen, verbittern könne. Man könnte vielleicht annehmen, daß das Vorbringen gerade dieses Angriffspunktes, als des wichtigsten, ein eben nicht sehr glückliches war. Die Sache hat noch viel schwächere Seiten. Ob dem kreuzritterlichen Chauvinismus gegenüber eine andere Taktik und Strategie etwas mehr erreicht hätten, ist schwer zu behaupten. Der Sturm muß austoben, und er wird vorübergehen, doch er wird auf unserer Haut Spuren wie nach einem Hagelschlage hinterlassen. Wir dürfen auch nicht glauben, daß der Verein von kurzer Dauer sein werde.

Der „Deutsche Schulverein“ ist seit Jahren schon nach dieser Richtung hin thätig und wir schenken ihm gar keine Aufmerksamkeit. Jetzt ist es an der Tagesordnung, auf S.-R.-L. zu schimpfen, doch auch dies wird mit der Zeit zu alltäglich werden. Ein großes Wort sprach neuerdings der Abg. Dr. v. Jazdzewski, indem er mit der Gründung eines polnischen Vereins drohte, welcher die Satzungen des polenfeindlichen Vereins nach den polnischen Verhältnissen zutragen würde. Ein derartiger Verein wäre möglich, er könnte bestehen und heilbringend wirken, wenn er sich auf eine solidarische, folgsame und wirtschaftlich starke Gesellschaft stützen könnte. Der bedeutende Abgeordnete und Redner ermahnt zwar zur Solidarität und Folgsamkeit und zieht insbesondere gegen die Zügellosigkeit der Presse zu Felde, doch könnte man wohl auch hier sagen: „Die Geister, die er rief, die wird er nun nicht los.“ Diese sonderbare, maßlose Presse versteht dieser ihrer Maßlosigkeit kein Opfer zu bringen, viel weniger aber noch sich selbst und ihrer Voreingenommenheit. Wir sehen es ja alle Tage, wie sie gegen das Lösungswort der Einigkeit und Eintracht gesonnen ist. Indem wir auch von dieser Seite den Gedanken des p. von Jazdzewski unterstützen wollen, erklären wir uns als entschiedene Gegner des nun in Vorschlag gebrachten Vereins.

Vielleicht wird das den einzig und allein bei uns noch schöpferischen Eigensinn aufrütteln, welchem nicht gerade sehr daran gelegen ist, etwas Lebensfähiges zu schaffen, sondern nur daran, daß überhaupt eine neue Anstalt entsteht. Sollte das nicht gehen, so würde es sich vielleicht lohnen, an die Verstärkung solcher Anstalten zu denken, wie der Marcinkowskische Verein, der Volksbibliothekenverein, die bäuerlichen landwirthschaftlichen Vereine u. s. w. es sind. Alle diese Vereine, obwohl sie volksthümlich sind, verfügen über äußerst geringe Mittel. Ob der neue Verein höhere, regelmäßige Fonds, die eine dauernde Thätigkeit sicherten, aufzubringen im Stande sein würde, daran kann wohl gezweifelt werden. Wir sehen ja, wie schwer die Unterzeichnung der neuen Emission der bank ziemski von Statuten geht und doch stellen die Deutschen selbst dieser Bank das Zeugniß aus, daß sie viel geleistet hat. Doch dies Alles ruht in Gottes Hand!

#### Aus Nr. 46 der Nowa Reforma vom 24. Februar 1895:

„Welchen Umfang die reaktionäre Richtung in Deutschland annimmt, dafür hat der wohlbekannte Minister von Köller in der Donnerstagsitzung des preußischen Landtages einen neuen, treffenden Beweis geliefert. Seine Ansichten betreffs der dramatischen Kunst und des Theaters einerseits, sowie bezüglich der Presse andererseits sind so ungeheuerliche, daß nur der grenzenlose Hochmuth des preußischen Junkers ihre Quelle sein konnte. Noch nicht dagewesen ist es ferner in der Geschichte der Regierungen und Parlamente, daß ein Justizminister (soll wohl heißen Minister des Innern? Red.) öffentlich die Urtheilsgründe des höchsten Gerichtshofes tadelt und die Polizeibehörden zu hartnäckigem Vorgehen, das nicht mit der Ansicht des höchsten Gerichtshofes rechnet, anregt. Bei dieser Gelegenheit betonte Herr v. Köller wiederum in einer seinen polenfreierischen Anschauungen würdigen Weise seinen Standpunkt in Sachen der westpreussischen Liebhabertheater. Eine, wenn auch für uns als aufrichtige Anhänger von Fortschritt und Freiheit nicht neue, so doch für die Polen unangenehme Sache war es, daß das Zentrum, das uns mit Bezug auf nationale Anschauungen am nächsten steht, sich hier auf die Seite der

reaktionären Regierung schlug, wo es sich um Forderungen von Fortschritt und Freiheit handelte. Es beweist das nur, wie unnatürlich das Bündniß mit einer Partei ist, die der freien Entfaltung der Civilisation gegenübersteht.“ . . . „Das durch Herrn v. Köller verurtheilte Drama „Die Weber“ von Gerhard Hauptmann spielt sich auf dem Boden des Arbeiterlebens ab, und wird als die Schöpfung eines ungewöhnlichen dramatischen Talents anerkannt. Minister v. Köller hat sich hier nicht nur als Reaktionär, sondern auch als Unwissenden mit Bezug auf Werke der Kunst erwiesen. Hat doch sogar das Wiener Burgtheater, das aus privaten Mitteln des Kaisers unterhalten wird, vor Jahren das bei uns bekannte Volksdrama „Das verlorene Paradies“, worin ein Streik von Fabrikarbeitern mit dem gewünschten Erfolge gekrönt wird, zur Darstellung gebracht.“

Anknüpfend an die Auslassungen des Herrn Ministers über die „Berliner Korrespondenz“ meint die Nowa Reforma:

„Wenn Herr v. Köller sich aus den Preßäußerungen absolut nichts macht, wozu gründet er dann ein neues Organ, das, wie leicht zu vermuthen ist, durch ihn selbst inspirirt wird? Entweder ist also die Gleichgiltigkeit Herrn v. Köllers gegenüber den Preßstimmen nur eine vorgeschützte, oder aber das neue Regierungsorgan überflüssig. Doch die Regeln der allgemein menschlichen Logik sind ja für Herrn v. Köller nicht verbindlich.“

#### Aus Nr. 44 der Nowa Reforma vom 22. Februar 1895:

Im Anschluß an ihren Bericht über den Verlauf der „Polendebatten“ im preussischen Landtage meint die Nowa Reforma:

„Es bleibt uns nichts Anderes übrig, als im Sinne der treffenden Ausführungen unseres Posener Berichterstatters die Drohung des Pfarrers v. Jazdzewski auszuführen und einen Verein zu gründen, der mit denselben Mitteln und an der Hand derselben Statuten den Kampf mit dem deutschen Element aufzunehmen hätte, auf Grund deren die Deutschen den Polen den Krieg erklärt haben. Anders kann es nicht sein, wenn die Deutschen das polnische Element nicht in dessen ureigenen Wohnsitzen verschlingen sollen.“

Der neue Verein muß auch seitens derjenigen Landsleute, die anderen Gebietsheilen angehören, Unterstützung finden. Wenn einer der deutschen Redner im preussischen Landtage erklärte, die Landsleute in den polnischen Landestheilen müßten empfinden, daß die gesammte deutsche Nation hinter ihnen stehe, so wollen wir mit demselben Rechte unseren Landsleuten im Großherzogthum, in Preußen und Schlesien sagen: „Bei jeder Schutzmaßregel, die Ihr den Deutschen gegenüber trefft, werdet Ihr unsere thätige Unterstützung finden!“

Wir brauchen hier im österreichischen Landestheil keinen Verein gegen die preussischen Deutschen zu gründen, doch können wir die Ziele eines derartigen, in Posen ins Werk gesetzten Unternehmens ohne irgendwelches besondere Aufgebot an Kraft von hier aus fördern. Es ist hinreichend, wenn unsere Kaufleute und Industriellen — wie dies schon vor Jahren geschehen ist — aufhören, Industrieprodukte und Handelsobjekte aus Preußen einzuführen. Unser schwer erworbenes Geld den Deutschen in Preußen zu dem Zwecke zu geben, daß sie die Mittel gewinnen, polnisches Land aufzukaufen und unsere Nationalität auszurotten, das wäre unsererseits allzu naiv. Auch unsere Geduld kann erschöpft werden.

Wir warten also nur auf den Streikruf unserer Landsleute im Großherzogthum Posen und auf das Entwerfen des Feldzugsplans seitens derselben; die Anregung haben sie hier zu geben. Wir versprechen unseren publizistischen Beistand für diesen Kampf gern, zu welchem uns die Deutschen selbst herausgefordert haben. Unsere Volksgefamtheit wird — dessen können die Landsleute auf preußischem Gebiet sicher sein, — dem ungleichen Kampfe, der jetzt in den polnischen Landestheilen Preußens entbrennen muß, nicht mit gefalteten Händen zuschauen.“

Der Kurier Poznański nimmt von Obigem in seiner Nummer 46 vom 24. Februar nur auf Grund der publizistischen Pflicht Notiz, ohne sich im Mindesten für den „chauvinistischen“ Rath der Nowa Reforma erwärmen zu können. Bei Fragen dieser Art müsse der Grundsatz „Gile mit Weile“ gewissenhaft innegehalten werden. Man wisse nicht, wie sich die Dinge entwickeln würden und welchen Fortgang der

deutsche Verein nehmen werde, darum könne augenblicklich in dieser wichtigen Frage noch keine Entscheidung getroffen werden. Uebrigens sei das vorgeschlagene Mittel das äußerste, zu dem man nur greifen werde, wenn jedes andere versage und wenn man die Ueberzeugung gewinne, daß wirklich etwas zu Stande gebracht werden könne, was sich wenn auch nur annähernd als an Kraft dem deutschen Vereine gleichwerthig diesem gegenüberstellen lasse.

Zum Glück überlasse die Nowa Reforma dem Großherzogthum die Anregung, sie selbst werde gut thun, wenn sie sich bemühe, nähere Daten mit Bezug auf das Quantum des Imports von Industrieerzeugnissen und Handelsgegenständen aus Preußen nach Galizien anzuführen. Das wäre dann die werthvollste publizistische Hilfe, welche die Nowa Reforma den hiesigen Polen und sich selbst leisten könne.